

**Heinz-B. Heller, Matthias Kraus, Thomas Meder, Karl Prümm, Hartmut Winkler (Hg.): Über Bilder sprechen – Positionen und Perspektiven der Medienwissenschaft**

Marburg: Schüren Verlag 2000 (Schriftenreihe der Gesellschaft für Film- und Fernsehwissenschaft (GFF) 8), 279 S., ISBN 3-89472-315-7, DM 36,-

Die Crux ist, dass die Sprache nicht das geeignete Mittel ist, das Bild wahrzunehmen. Das Printmedium wird marginal, und unter den Theorienbildnern breitet sich Nervosität aus. Die fachzentristische Attitüde wird fragwürdig. Was der Medienwissenschaftler in der anderen Disziplin sucht: Verlockt es ihn, schreckt es ihn ab? Sucht er Verbündete? Zu welchem Ende? Hilft gar die Anthropologie? – „Produzent ist der Zuschauer“, hatte soeben (1999) Thomas Meder, einer der Herausgeber des neuen Schüren-Bandes *Über Bilder sprechen*, seine „Prolegomena zu einer historischen Bildwissenschaft des Films“ betitelt.

„Technikzentrierte versus ‚anthropologische‘ Mediengeschichtsschreibung“ ist denn auch der erste Beitrag des Bandes überschrieben. Hartmut Winkler geht darin in auffällig klaren Worten der „prekären Rolle der Technik“ nach – im ersten Teil des Buches („Zwischen den Medien – zwischen den Disziplinen“). Es ist, als ob der Fakt, dass man sich aus seinem Heim, dem Elternhaus, dem Fachbereich herausbewegt, dazu führt, eine auf Kommunikation angelegte Sprechweise zu fördern. Statt hochgeschraubter Begrifflichkeit, die ja bekanntlich gern nicht nur zur Abgrenzung, sondern auch zur Ausgrenzung benutzt wird, bedient sich Hartmut Winkler einer Art Basissprache. Oder sagen wir: Er führt vor, wie ein interdisziplinärer Basisdiskurs aussehen könnte. Möglicherweise ist dieses attraktive Phänomen aber auch eine Ausgestaltung der zum Schreiben benutzten Hardware. Winklers Beitrag erschien zuerst im Netz (*Telepolis-Online*) unter <http://www.heise.de/tip/deutsch/Inhalt/co/2228/1.html>.

Winklers Beitrag ist jetzt in der Buchform gesichert. Damit ist aber noch nicht gesagt, dass er endgültig ist. Die vielen Beiträge dieses Bandes, der innerhalb der Schriftenreihe der Gesellschaft für Film- und Fernsehwissenschaft (GFF) erschienen ist, sprechen in vielen Zungen. Das ist dem Tagungsthema 1997 dieser Gesellschaft („Medienwissenschaft: ein Gegenstand – viele Wissenschaften“) angemessen. Der Behauptung, die der Formulierung des Tagungsthemas zu Grunde liegt, wird gar im Schlussteil des Bandes widersprochen („Medienwissenschaft in der Vermittlung“). Das Kollektiv „168 kanal für fernsehtheorie, postgeschichte und digitale bilder“ schlägt „mit Blick auf Fernsehen“ (S.245)

stattdessen die Frage vor: „Fernsehwissenschaft: viele Gegenstände – eine Wissenschaft?“, und ebenso heißt das große Schlussmanifest (die Autoren des Kollektivs können über das Register entschlüsselt werden; s. auch <http://www.ruhr-uni-bochum.de/kanal-168>). – Ein Tagungsthema, das sich in der eigenen Schriftenreihe selbst in Frage stellt und vom Printmedium aufs Netz verweist: das hat etwas. Etwas für den Leser/Nutzer. Und sowieso lesen sich viele Texte so, als ob man ein *window* angeklickt hat und kantapper kantapper in den Wald kommt. Mir hat die Programmierung des Bandes Spaß gemacht.

Was nicht bedeutet, dass es der Mediengelehrsamkeit nicht ernst ist. Knut Hickethier betreibt in seinem Beitrag „Binnendifferenzierung oder Abspaltung – Zum Verhältnis von Medienwissenschaft und Germanistik“ *promotion* für sein ‚Hamburg-Modell‘ der Medienwissenschaft, das „Teil der großen Philologien“ (S.35) ist. Ich darf das so lax einmal sagen, da im Kontext des Bandes die Bestandteile die Angewohnheit annehmen, sich vom ‚Einen Großen‘ zu lösen und sich zum Beispiel digital zu kanalisieren und sich sonstwo zu manifestieren.

Andrzej Gwózdź bemerkt, wie hybrid sich die Bilder entwickeln; doch wie hinterherkommen? Seine plausible Forschungsstrategie („[Inter]Medialität als Gegenstand der Filmwissenschaft“) visiert eine „Wende“ an: die Wende zu einer „Theorie der neuen multiplen Bildlichkeit“ (S.78). Geht der Weg vom anthropologisch zu definierenden Empfänger/Nutzer wieder weg? – Wir sind in diesem Band in einem *work in progress* der Theoriebildung.

Anliegen der Herausgeber ist es, den Medienwissenschaften eine grenzüberschreitende Perspektive vorzuschlagen, überfällige Dialoge mit einschlägig berufenen Wissenschaften zu führen und sich dadurch aus der marginalen Rolle zu befreien. Im Mittelteil des Bandes werden entsprechend der 1998er Jahrestagung der GFF („Ikonografien: zwischen analogen und digitalen Bildern“) „Fälle“ kontextualisiert. Sehr konkret, sehr lesenswert z. B. die von Christine N. Brinckmann entwickelte ikonografische Reihe der cinematografischen Rasur.

Wenn Medienwissenschaftler zur Sache kommen, lässt sich der spekulative Aufwand rechtfertigen. Falls so etwas Spannendes passiert wie die Gegenüberstellung einer Werkanalyse (Lena Christolova Joachim Paech: „Eine dekonstruktive Analyse des Films *Smoke*“) und der affektiven Wahrnehmung eines „Pop-Poems“ (Hermann Kappelhoff: „And The Heart Will Go On And On – Untergangphantasie und Wiederholungsstruktur in dem Film *Titanic* von James Cameron“) schließen wir angemessen pathetisch mit dem Satz: In *Über Bilder sprechen* schlägt das Herz der Medienwissenschaft weiter.

Dietrich Kuhlbrodt (Hamburg)